

Das verbratene Hakenkreuz

Autor(en): **Riess, Curt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das verbratene Hakenkreuz

Das Hakenkreuz ist wieder modern geworden. Nicht so oder noch nicht der Nazismus. Das eine hat mit dem anderen nicht unbedingt etwas zu tun. Die Zeiten, da das Hakenkreuzabzeichen oder das Hissen einer Hakenkreuzfahne der Bekundung einer Gesinnung oder einer sogenannten Weltanschauung gleichkam, sind vorbei.

Aber offenbar auch die Zeiten, in denen man dieses grässliche Emblem gar nicht in Augenschein nehmen, respektive nicht mehr an die Zeit erinnert werden wollte, in der unter dieser Flagge gekämpft und gesiegt wurde. Und sicher nicht zuletzt, weil am Ende doch nicht gesiegt wurde.

Aber man hatte, ganz ehrlich und ohne Hintergedanken, genug von diesem Hakenkreuz.

Das aber hat sich grundlegend gewandelt. Man will wieder Hakenkreuz sehen. Man – das ist wohl eine Masse von Millionen, vor allem natürlich in Deutschland und Oesterreich, aber sicher nicht nur dort. Wie sonst wäre es zu erklären, dass ein Film wie etwa «Lili Marleen» gedreht und, weit schlimmer, eifrig besucht wird. Denn dieser Film ist ein Nazi-Film, will sagen einer, in dem die Nazis mit ihren Hakenkreuzen entscheidende Rollen spielen. Oh, keine sympathischen, soweit sind wir noch nicht! Aber natürlich könnte man, wenn es unbedingt nötig wäre, einen Film über eine sympathische, reizvolle, aber durchaus zweit-rangige Diseuse namens Lale Andersen drehen, ohne dass dauernd Nazis gezeigt werden und das, was sie ihren Opfern antun. Wobei es keine Rolle spielt, dass die Story dieses Millionenfilms völlig erlogen ist.

Da wir gerade bei «erlogen» sind. Da ist ein Buch erschienen über diese Lale Andersen, angeblich von ihrer Tochter geschrieben und angeblich voller Tagebuchaufzeichnungen ihrer Mutter, die sie nach der Autobiographie der Andersen kaum gekannt haben kann. In diesem Tagebuch beschreibt die Andersen zum Beispiel, dass sie Hitler-Emigranten wie den Regisseur Leopold Lindtberg oder den Dramaturgen Kurt Hirschfeld 1931 in Zürich kennengelernt hat.

1931 aber waren die beiden besagten Herren noch in Deutschland tätig und recht erfolgreich. Es ist also Lale Andersen 1931 völlig entgangen, dass Hitler – leider, leider – erst 1933 an die Macht kam, um unter dem Hakenkreuz alle die Schandtaten zu begehen, die das Tagebuch verzeichnet.

Oder was ist dazu zu sagen, dass jetzt in Berlin mit grossem Erfolg eine Anti-Nazi-Revue «Jeder stirbt für sich allein» läuft, ausgestattet mit Hunderten von Hakenkreuzen und, natürlich, braunen Uniformen. Die Rahmenhandlung, besser, den roten Faden, dieser Schau bildet ein Roman gleichen Titels, geschrieben von dem Schriftsteller Hans Fallada, und zwar ganz kurz

nachdem der Hakenkreuzzauber mit einer totalen Kapitulation zu Ende gegangen war. Und im Ton eines, der immer dagegen war, was niemand von Fallada behaupten könnte, nicht einmal er selbst behauptet hat.

Um diese Geschichte herum Revueszenen, die dem Casino de Paris alle Ehre machen würden, mit Dutzenden von Tänzern und Statisten, alle mit dem Hakenkreuz geschmückt. Eine dieser Szenen nennt sich sogar «Die Nazis sind so sexy!», was wohl wirklich nur der SA-Stabschef Röhm und seine homosexuelle Umgebung gefunden haben dürften.

Das alles hätte vor zehn Jahren kein Mensch sehen oder hören wollen, schon gar nicht die Szene, in der mehr als ein Dutzend Hitler auftreten respektive herumtanzen, bis sie erschossen werden. Wobei einem mit Bedauern einfällt, dass der einzige Hitler, auf den es ankam, eben nicht erschossen worden ist.

Nein, vor zehn Jahren wäre eine solche Schau unmöglich gewesen. Ja, durchaus denkbar, dass man behördlicherseits gegen diesen Unfug eingeschritten wäre,

den man als Nazipropaganda ansehen könnte, freilich nicht muss.

Heute ist das anders geworden. Man trägt wieder, wenn auch nur in übertragenem Sinn, Hakenkreuz. Auf den Gedanken, dass Mitbürger, die Familienmitglieder, Freunde durch den Naziterror verloren haben, bei dem Anblick dieser Hakenkreuze gekränkt oder beleidigt sein könnten, ist wohl niemand gekommen.

Dabei wäre schon ein Gekränkter oder Beleidigter einer zuviel.

Der Hamster

ist ein überaus liebenswertes kleines Tier, von dessen Vorratshaltung sogar der Mensch viel übernommen hat. Vom Sprichwort «Der kluge Mann baut vor» bis zum verrufenen Zuviel-und-alles-Hamsterer gibt es alle Variationen. Komisch, dass noch niemand auf die Idee gekommen ist, Orientteppiche zu hamstern! Vielleicht weil man weiss, dass man bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich immer noch genug Prachtsexemplare findet?

